



Neunzehntes Kapitel.

Ferdinand, der Vater des Fürsten.

Karl Wilhelm Ferdinand auf Schönhausen, Kniephof etc., * 1771, † 1845,
 ux: Wilhelmine Luise Menden, * 1789, † 1839.

Alexander Friedrich Ferdinand, * 1807, † 1809, cf. Nr. 1.	Luise Johanna Angelika, * 3. 11. 1808, † 19. 3. 1813.	Bernhard auf Rütz etc. u. Zerschlin, * 1810, † 1893, ux: I. Adel- heid Fanningen, II. Malwine v. Lettow-Bangerich, cf. Nr. 2.	Otto, Nr. 3. cf. Kap. 20.	Franz, * 20. 6. 1819, † 10. 9. 1822 an Erstickung infolge einer verschluckten Bohne.	Malwine, * 1827, mar: v. Arnim, cf. Nr. 4.
Leopold, * 15. 11. 1842, † 19. 5. 1847.	Philipp auf Kniephof und Lafbeck, * 1844, † 1894, ux: I. Elsi. v. d. Osten, † 1874, II. Hedwig v. Garnier.	Elise, * 23. 9. 1849, † 24. 12. 1853.	Hedwig, * 26. 10. 1850, † 24. 6. 1868.	Ulrich, * 3. 10. 1851.	Ernst, * 20. 9. 1853.
Anna, * 9. 9. 1855, mar: 17. 10. 1881 v. Dergen- Kotelow.	Adelheid, * 3. 11. 1859, † 3. 10. 1872.	Martha, * 16. 4. 1861, † 15. 4. 1862.	Selene, * 27. 12. 1862.	Meta, * 17. 10. 1864, mar: I. 18. 6. 1882 v. Hamin, II. 24. 11. 1893 v. Loos.	Otto, * 15. 10. 1866.
Karl auf Kniephof und Plathe, * 21. 3. 1874.	Gottfried, * 15. 5. 1881.	Herbert, * 29. 8. 1884.	Elisabeth Malwine Luise Adelheid Marie, * 10. 11. 1886.		

Karl Wilhelm Ferdinand, jüngster Sohn des Karl Alexander, * 13. November 1771, † 22. November 1845. Aus den frühesten Tagen seiner Kindheit liegen allerlei kleine Gedichte und Geburtstagschreiben in poetischer Form, vom Vater sorgfältig aufgehoben, im Archiv zu Schönhausen. Unmittelbar vor seinem Eintritt in den preussischen Militärdienst stand er noch auf so kindlichem Stand-



Ferdinand, der Vater des Fürsten.

punkt, daß er allerlei Handelsgeschäfte mit seinem Vater abschließen wollte, z. B. verpflichtete er sich „zur Zahlung eines harten Thalers für ein kleines Ferkel“, welches ihm dieser verkaufen sollte, und beschwerte sich in seinen Briefen an die Brüder über die Wunderlichkeiten des Vaters, da er „den Ankauf eines Pollackens für 24 Rthlr. aus seiner Sparbüchse“ nicht zugegeben habe. Nachdem er zunächst die Absicht ausgesprochen, in das v. der Marwitz'sche Regiment einzutreten, und in Genthin zur Zufriedenheit vor dem Rittmeister geritten und vor dem Unteroffizier das Gewehr gehandhabt hatte, trat er schon mit

zwölf Jahren, obwohl noch zwei Jahre später die Brüder ihn nur „Unsern kleinen Dicken“ nennen, in das Leib-Karabiniers-Regiment zu Rathenow ein, welches, aus den Derfflinger-Dragonern gebildet, einst bei Rathenow und Jehrbellin, bei Hohenfriedberg und Kesselsdorf mit immer gleicher Tapferkeit gekämpft hatte. Und zwar erlernte er den Dienst von der Pike auf, indem er sich wie die gemeinen Soldaten dem Pferdeputzen, sowie dem Stall- und Wachtdienst unterzog. Im Jahre 1785 rühmt der Lieutenant v. Knobloch, „daß der Knabe ungemein dreist reite, indem er beim Schwadronsezerziren auf einem ganz kapriziösen, vom Pferdehändler geliehenen Gaul vortrefflich geseßen habe“. Dagegen erklärte sein Oberst v. Neppert, daß der „überkomplete Junker v. Bismarck“ für eine Vorstellung vor dem König doch zu klein sei, da er nicht dasselbe Kompliment riskiren möchte, welches der General v. Rohr wegen eines Junkers v. Glothow erhielt, nämlich die Anfrage: „woher er denn das Brustkind genommen habe“. Als diese Vorstellung später erfolgte, wies der große König den Knaben auf das Vorbild seines tapferen Großvaters hin. Aus diesen ersten Jahren seines Dienstes erzählte er später seinen Söhnen, daß er jeden Morgen um 4 Uhr den Karabiniers ihren Hafer zumessen ließ. Aber auch am Tage war der Dienst so anstrengend, daß er „aus Mangel an Zeit“ Bücher, welche ihm geliehen, ohne sie selbst zu lesen, seinem Vater übersendet, „da er den auf Remonte für längere Wochen abwesenden Wachmeister vertreten muß und keine Viertelstunde für sich verwenden kann“. Das Ergebnis solcher strengen frühzeitig militärischen Schule war eine eisenfeste Gesinnung, ein entschlossener Charakter und eine ihm für sein ganzes Leben verbleibende peinliche Ordnungsliebe, die er auch von seinen Söhnen forderte. — Das Patent der Beförderung des Gstandarten-Junkers zum Kornet datirt vom 19. März 1790.

Wie einfach die Ansprüche der Junker und der Offiziere auch in einem vornehmen Kavallerie-Regiment damals waren, geht daraus hervor, daß seine monatliche Zulage bis zum Jahre 1789 nur 15 Rthlr., von da an 20 Rthlr. betrug, und daß er es nicht für unangemessen hielt, von einem Kameraden einen getragenen blauen Manschesterrock, welcher neu 25 Rthlr. gekostet hatte, für 10 Rthlr. zu erhandeln, die er von seinem Vater als außerordentliche Unterstützung erbat. Ueber den neuen Invalidenfonds schreibt er, daß nunmehr ein Offizier nach zwanzigjähriger Dienstzeit 75 Rthlr. und

beim Geldmangel in der Kasse nur 36 Rthlr. jährlich empfangen, im Falle des Bettelngehens das erste Mal ein Jahr, das zweite Mal zehn Jahre und das dritte Mal zeitlebens Festsung erhalten solle.

Am Ausgang des Jahres 1792 empfing das Regiment den Befehl zum Ausmarsch zur Theilnahme am Feldzug in Französisch-Flandern und der Champagne. Der junge Kornet erhielt die Stellung eines Ordonnanzoffiziers bei dem preussischen Oberstkommendanten, dem Herzog von Braunschweig, (auf dessen Empfehlung er mit Patent vom 5. Mai 1793 zum Lieutenant avancirte), und wurde zur Dienstleistung beim Prinzen Louis Ferdinand kommandirt. In der Schlacht bei Kaiserslautern, in welcher er sich durch Muth und Entschlossenheit auszeichnete, wurde er verwundet. In zahlreichen Briefen (im Archiv zu Schönhofen) berichtet er seinem Vater über allerlei Kriegsbegebenheiten jener Zeit. Die Unzufriedenheit mit den Ergebnissen des Baseler Friedens, durch welchen dem Vaterlande die linksrheinischen Besitzungen verloren gingen, und „die Wünsche seines 70jährigen Vaters und das kindliche Verlangen, ihm die Geschäfte bei der Bewirthschaftung zweier Güter zu erleichtern“, veranlaßten ihn, den Abschied von einem Stande nachzusuchen, „dem er leidenschaftlich ergeben war“.

Er erhielt ihn am 28. Juli 1795 und empfing am 2. Januar 1802 die Erlaubniß, zur Anlegung der alten Armee-Uniform und am 28. Januar 1815, „weil er während seiner Dienstzeit und bei den vorgefallenen Kriegsbegebenheiten, bei denen er sich befunden, sich jederzeit getreu, tapfer und unverwundlich erhalten und überhaupt sich zur allerhöchsten Zufriedenheit betragen hat“, den Charakter als Rittmeister. Seine Ernennung zum Johanniter-Ritter von Seiten des Prinzen Heinrich von Preußen erfolgte am 5. März 1815.

Seit 1795 widmete er sich der Bewirthschaftung der Güter, von denen er nach des Vaters Tode Schönhofen übernahm. Einige Monate des Winters pflegte er alljährlich den Aufenthalt auf dem Lande mit Berlin zu vertauschen, hier stand er in einem freundschaftlichen Verkehr mit dem Prinzen Louis Ferdinand, welcher in seinem Hause an der Weidendammer Brücke eine schöngeistige, Musik liebende Gesellschaft um sich sammelte.

In den Hofreisen von Berlin lernte er seine spätere Gemahlin, die vielumworbene, feingebildete, geistvolle und bezaubernd schöne Tochter des königlichen Kabinettsrathes Anastasius Ludwig Mendken, kennen.

Anastasius Ludwig Menden,*) * 2. August 1752 zu Helmstädt als der Sohn des Braunschweigischen Hofrathes und Professors Gottfried Ludwig Menden,**) aus der rühmlich bekannten Leipziger Gelehrten-, ursprünglich Oldenburger Kaufmannsfamilie stammend, † 5. August 1801, war von 1770 an Preussischer Geschäftsträger zu Stockholm, wurde 1782 Kabinettssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten beim großen König, unter Friedrich Wilhelm II. zunächst Kabinettsrath, später durch Bischofswerders Einfluß von seinem Posten enthoben, aber sogleich nach der Thronbesteigung von Friedrich



Die Großmutter des Fürsten mütterlicherseits.

Wilhelm III. zu seinem Kabinettsrath ernannt. Nach Stein's Worten „der einzige in des jungen Königs Umgebung, dem mit einer aufrichtigen Liebe für seinen Monarchen, die Größe und Bildung desselben am Herzen lag“.

*) Hüffer. 1. Das Zernwürfnis Gustav's III. von Schweden mit seiner Mutter und die Gesandtschaft des Anastasius Ludwig Menden in Stockholm. Leipzig 1893. 2. Die Kabinettsregierung in Preußen und in der Lombardei. 3. Anastasius Ludwig Menden, der Großvater des Fürsten Bismarck.

**) Von ihm ein Kupferstich v. Syfang: Kniestück mit dem Wappen des Geschlechts.

Er war vermählt mit Johanna Elisabeth Böckel, † 24. März 1818 zu Potsdam; (aus ihrer I. Ehe mit Direktor Schock stammten zwei Töchter, deren eine Joh. Luise Fried. 5. November 1841 unvermählt verstarb, während die andere, Angelika an Generallieutenant v. Kessel vermählt war).

Seinem mütterlichen Großvater hat der Fürst unstreitig als Erbe einen bedeutenden Antheil seiner Geistesanlagen zu verdanken.

Nachdem Ferdinand v. Bismarck seine „Verlobung mit der Demoiselle Mencken, hinterlassenen Tochter des verstorbenen Geheimen Kabinettsrathes Mencken, allen Verwandten und Freunden unter Verbittung des Glückwunsches bekannt“ gemacht hatte, fand die Hochzeit mit der erst 17 jährigen, aber wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer vortrefflichen Bildung in der Berliner und Potsdamer Gesellschaft hochgefeierten Luise Wilhelmine am 7. Juli 1806 zu Potsdam statt. Das junge Paar siedelte nach Schönhausen über, wo nur zu bald eine Zeit schwersten Kammers über das junge Eheglück hereinbrach.

Die Nachricht von dem Heldentode des Prinzen Louis Ferdinand, welcher beiden freundschaftlich nahe gestanden hatte, erschütterte tief den Guts Herrn und seine Gemahlin. Und nun folgte Schlag auf Schlag. Am 18. Oktober traf der König bei seiner in Tangermünde weilenden Gemahlin ein, und vom 19. bis 24. folgten ununterbrochen unter dem Herzog von Weimar und unter dem General Rüchel die sturmverschlagenen Trümmer der Armee bis zur Elbe und über die Elbe herüber. Am 25. Abends 6 Uhr zeigten sich die ersten Franzosen als Vorboten einer unzähligen Menge siegreicher über-



Wilhelmine Mencken als Gräfin.

müthiger Waffengeführten. Das auf 40 000 Mann geschätzte Corps des Marschalls Soult lagerte bei Tangermünde und setzte die ganze Nachbarschaft in Schrecken. Am 28. wurde Schönhausen von den Feinden überfallen. Dem Guts Herrn, im Begriff mit seiner Gemahlin auszufahren, gelang es, seine

vier Gelben zu retten, der Wagen fiel in der Franzosen Hände. Er konnte ihn einige Tage später jedoch in Rathenow, wohin jene ihn mitgenommen hatten, wiedererwerben und fand zu seiner Freude zwei Rollen mit Goldstücken, welche er in die Wagenthüren hatte hinabgleiten lassen, vollzählig an ihrem Verstecke vor. Die fliehende schöne Frau vom Hause verschloß die Thüre des Zimmers hinter sich, welche die Verfolger mit ihren Bajonetten aufzubrechen versuchten, und konnte durch einen noch unbefetzten Ausgang entschlipfen. In ihrer blinden Wuth durchstachen und durchschlugen sie, wie schon oben erwähnt, in kindischer Weise mit Säbeln und Bajonetten den Stammbaum des Geschlechts. Auf beiden Rittergütern, auf der Pfarre und bei vielen Einwohnern des Dorfes plünderten sie Alles und zerschlugen die Möbel. Ein zweiter noch an demselben Abend ankommender Haufen zerstörte, was von jenen noch verschont geblieben war, und raubte das Dorf in grauenerregender Weise aus. Die geringsten Inventarstücke wurden eine Strecke Wegs mitgeschleppt und dann als werthlos fortgeworfen und zerschlagen. Der 64-jährige „Kossäth Peter Schulze starb am 29. Oktober an den in der Nacht vorher bei der Plünderung von den Franzosen erhaltenen Wunden“, und „am 6. November starb Margarete Bellin am Schlagfluß vor Schrecken bei dem feindlichen Einfall“ (Kirchenbuch zu Schönhausen).

Der Gutsherr flüchtete mit seiner Gemahlin, mit der Familie des Pfarrers und mit einem Theile der Bewohner, um ferneren Mißhandlungen zu entgehen, nach dem benachbarten Trübenwald, einem durch künstliche Entwässerung ausgetrockneten schwer zugänglichen Erlenbusch, wo sie eine schauerlich kalte regnerische Nacht unter freiem Himmel verbrachten. Am anderen Morgen geleitete er seine Gemahlin für einige Wochen nach Rathenow, während er selbst, so lange der Uebergang des feindlichen Heeres über die Elbe dauerte, vom Generalstab zu Tangermünde eine Schutzwache erwirkte, so daß der Ort von einer ferneren Plünderung verschont blieb. Der damalige Prediger Petri schrieb ins Kirchenbuch: „Seit dem dreißigjährigen Kriege hat kein feindlicher Fuß den ruhigen Winkel zwischen Elbe und Havel betreten. Gott erhalte uns unsere Wohnungen, unsere Scheunen und unser Vieh. Sonst wird das Elend grenzenlos. O, goldener Frieden, glückliche Ruhe, die wir genossen. Wann kehrt sie wieder?“ Theodor Körner, welcher am 23. Mai 1813 auf der Pfarre zu Schönhausen nächtigte, hat als prophetische Antwort auf diese klagende Frage hinzugeschrieben: „Dann, wenn

Preußens edle Krieger mit Gott für König und Vaterland fechtend in Paris einziehen werden. Th. R."

Am 18. März 1808 wurde der Ort bei großer Kälte von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht. Der Bericht über dieselbe im Kirchenbuche schließt mit den Worten: „unerachtet der schweren Zeiten (denn vom 16. September 1807 an hatte das Dorf beständig Französische Einquartierung und noch jetzt ist keine Aussicht, von dieser drückenden Last befreit zu werden) waren mit Anfang der Ernte alle Gebäude wieder aufgebaut“.

Die durch die Franzosen erwachsenen Unkosten gab Ferdinand v. Bismarck als Besitzer der einen Hälfte von Schönhausen I im Jahre 1809 auf 7997 Rthlr. an. In diese Summe sind eingerechnet 3106 Rthlr. für die Verpflegung eines Offiziers 1052 Tage lang, während fast beständig drei auf dem Schlosse in Quartier, 200 Rthlr. für eine Französische Dame 100 Tage lang, 254 Rthlr. für einen Französischen Bedienten 509 Tage lang, 2504 Rthlr. Einbuße durch die Plünderung und 1071 Rthlr. Kriegsteuer, welche nach dem Westfälischen abgeführt worden war. Außerdem betrug die von der Kriegsteuer-Repartitions-Kommission dem Gut auferlegte Steuerlast für die Jahre 1807 und 1808: 2233 Rthlr.

Bei aller Trauer über das dem Vaterland widerfahrne Elend hatte man wenigstens den Trost, daß der Ort von den durch Bonaparte vollzogenen Umwälzungen unberührt und mit dem alten Stammlande vereinigt blieb.

Bis zum Tilsiter Friedensschluß hatten Schönhausen und Fischbeck, auf welche bei der Permutation von 1562 das altmärkische Recht hinübergenommen war, trotz ihrer Lage jenseits der Elbe zu Tangermünde gehört und galten als der Altmark einverleibt. Nimmehr bei Abtretung des linken Elbufers an das Königreich Westfalen, verblieben beide Orte bei Preußen und wurden bei der Einrichtung der Provinz Sachsen, welche auf Grund der Gebietsveränderungen des Wiener Kongresses nothwendig wurde, dem zweiten Jerichow'schen Kreise einverleibt.

In kirchlicher Beziehung waren sie zuerst zur Diözese Seehausen, dann zu Tangermünde gelegt worden, wo zuerst 1579 eine Inspektion eingerichtet wurde; bis dahin soll der Dechant das Kollegiatstiftes zu Tangermünde unter der Oberaufsicht des General-Superintendenten der Kurmark eine Art von Mittelbehörde gewesen sein. Die erste Kirchvisitation zu Schönhausen scheint

nach dem alten Visitationskreuze im Jahre 1600 abgehalten worden zu sein. Nunmehr wurden beide Dörfer durch Konsistorialreskript vom 1. Oktober 1807 an die Diözese Rathenow und seit 26. Januar 1809 an Sandau verwiesen, wozu sie noch heute gehören.

1809 traf Schill mit seinem Truppenkorps in Tangermünde ein, bald darauf der ihn verfolgende General d'Albinac mit seinem wesentlich aus Holländern bestehenden Korps.

Die Westfälische Regierung erließ von Halle aus ein Circularschreiben folgenden Inhalts: „Es ist zur Kenntniß der hohen Behörde gekommen, daß mehrere Maires benachbarter Departements ihrer Pflichten gegen Se. Majestät und gegen den Staat so wenig eingedenk gewesen sind, daß sie sogar einzelnen Marodeurs der jetzt zerstreuten Schill'schen Truppen Aufenthalt in ihren Kommunen gestatten, ja, daß einzelne Einwohner sogar die Flüchtlinge versteckt haben, um sie dem Auge der Gerechtigkeit zu entziehen. Wir machen bekannt, daß die Schill'sche Truppe bei Demnitz geschlagen, theils gefangen genommen und theils zerstreut ist, um den Grund zu nehmen, sich durch Verbreitung falscher Gerüchte schrecken und in der Ausübung der Pflicht wankend machen zu lassen. Sollten hier oder da dergleichen Marodeurs sich verborgen halten, so sind selbige sogleich zu arretiren und auszuliefern.“

Trotz derartiger strenger Erlasse brachte Friedrich v. Bismarck, der Besitzer von Schönhausen II, den bei Dodendorf (Magdeburg) schwer in der Knie verwundeten Major v. Lützow über die Elbe bei Tangermünde herüber. Ferdinand v. Bismarck, bei welchem er zuerst eine sachkundige ärztliche Behandlung empfing, sorgte dann für seinen Weitertransport über Porritz, Berlin, Hirschfelde nach Schöneiche, bis er dann ohne weitere Begleitung nach Dänemark zur Abwartung seiner gänzlichen Genesung entweichen konnte.

In jener aufregenden Zeit, wo die Wogen der vaterländischen Trübsal und zugleich der patriotischen Begeisterung hoch aufschlugen, mußte es manchmal der jungen Gutsheerrschaft mit ihrem regen Antheil an allen Ereignissen der Zeit in dem altmärkischen Schlosse zu einsam und zu enge werden. Den Winter verbrachten sie deshalb in Berlin, wo ihr Haus, eine Miethswohnung, zuerst Behrenstraße 53, dann Bellevuestraße 21, sich zu einem Sammelpunkte hochgebildeter Männer und einflußreicher Persönlichkeiten gestaltete. Da fühlte sich die mit ihren Geistesgaben gern glänzende Gemahlin

mit ihrer regen Vaterlandsliebe und mit ihrem für alles Schöne und Edle empfänglichen Sinn, von Künstlern und Gelehrten und hohen Staatsbeamten gefeiert, in ihrem Element. Lektüre bildete eine ihrer wesentlichen Unterhaltungen, und häufig, wenn sie an Schlaflosigkeit litt, mußte der junge Otto ihr stundenlang als Vorleser dienen.

Napoleon's russischen Feldzug empfand auch Schönhausen durch wiederholte Einquartierungen und mannigfache Lieferungen von Lebensbedürfnissen, Pferden und Geld. Schon im Anfang des Jahres 1813 kamen die kläglichen Ueberbleibsel des einst siegesstolzen Heeres im Zustande der größten Verwahrlosung mit abgerissenen halbverbrannten Kleidern am Leibe und Holzschuhen an den Füßen in Schönhausen an, um über die zugefrorene Elbe über Braunschweig nach ihrer Heimath zurückzukehren. Ihnen folgten in bunter Abwechslung Kosacken, Kalmücken, Baskiren und die verschiedenartigsten Völkerschaften des großen Zarenreiches. Als Preußens und Deutschlands wehrfähige Mannschaft zur Befreiung des Vaterlandes mit Gott für König und Vaterland auszog, blieb der Gutsherr, während seine Brüder der Fahne folgten, zur Beaufsichtigung der Güter und zur Organisation des Landsturmes, dessen Ausrüstung und Waffenübungen er übernommen hatte, zu Hause zurück. Hier war seine Gegenwart gegenüber den fliehenden Franzosen und der ihnen folgenden russischen Armee mit ihren Ansprüchen dringend geboten.



Wilhelmine v. Bismarck.

Schon im Mai 1813 nahm ein Theil des Pützow'schen Freikorps, „die schwarze Schaar“, unter Anführung des Turnvaters Jahn in Schönhausen und in den umliegenden Dörfern Quartier zur Bewachung des Elb-Übergangs und zum Schutze der Formation der Landwehr und des Landsturmes. In immer neuen Schaaren stürmten die Jünglinge von der linken noch vom Feinde besetzten Seite des Stromes zum Anschluß an die schwarzen Gesellen

herbei, und die Kirche zu Schönhausen wurde der Schauplatz einer ganz einzigartigen Feier. Hier fand die Einsegnung der wiedereingetretenen Freiwilligen statt. Um den Altar scharte sich eine Zahl von Männern aus den weiten Gauen des Vaterlandes zumal aber aus Brandenburg's Stammland, der Altmark, alle durchglüht von jugendlicher Begeisterung für die gemeinsame große Sache, für die Befreiung des Vaterlandes, das lange Jahre unter der Napoleonischen Knechtschaft geknechtet. Unter ihnen der Sohn der Altmark, der Turnvater Zahn mit seinem buschigen Haupte, der Führer der schwarzen Schaar, der Major v. Lützow im ernstesten Mannesalter, der wackere Friesen in vollendeter Mannesschöne, und der Dichter von „Leyer und Schwert“ mit seinem edeln Jünglingsantlitze. Ueber die Gräfte der Bismarckgräben erbrauste von den Lippen der andächtigen Gemeinde der Chorgesang: „Es bricht der freche Uebermuth der Tyrannei zusammen. Es soll der Freiheit heil'ge Gluth in allen Herzen flammen. Wir zieh'n in Kampfes Ungeflüm, Gott ist mit uns und wir mit ihm. Dem Herrn allein die Ehre!“ Nach einer ergreifenden Ansprache des Ortsgeistlichen Petri traten die Freiheitskämpfer an den Altar heran und schwuren unter dem Geläute der Glocken auf die Schwerter der Offiziere den vorgeschriebenen Kriegseid: „nicht eher zu ruhen und zu rasten, als bis der letzte Franzmann über den Rhein-Strom gejagt worden sei.“ Mit dem Gesang des alten evangelischen Kriegs- und Siegesliedes: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ schloß die patriotische Feier.

Theodor Körner hatte längere Zeit in Sandau gelegen, wo er seinem Unwillen über die ihm aufgezwungene Thatenlosigkeit in dem bekannten Gedichte „Mißmuth“ einen Ausdruck gab. Vom Major v. Petersdorff, welcher in Havelberg stand, wurde er Ende Mai mit einem Auftrag nach Schönhausen entsendet, welches eine Zeit lang das Hauptquartier für das dritte Bataillon der Lützow'schen Infanterie bildete. Während der Bataillonskommandeur Zahn im Schlosse Ferdinand's v. Bismarck wohnte, nahm Körner auf der Pfarre sein Quartier. Im Pfarrgarten zeugte von dem Aufenthalt des Dichters noch lange Jahre nach den Freiheitskriegen ein einfaches mit weißer Oelfarbe gestrichenes Kreuz, welches ihm unter alten Eichen die Tochter des Pastors errichtete, auf der einen Seite mit der Inschrift: „Theodor Körner weilte hier gern“, auf der anderen Seite das Distichon: „Ruhet sanft. Ihr Geliebten, von Eurem Blute begossen, grünet der Oelbaum lustig die köstliche Saat!“

Leider ist das schlichte Denkmal nach seinem Verfall nicht wieder erneuert worden. Aus den Worten: „weilte hier gern“ läßt sich schließen, daß der Dichter den eichenbeschatteten Platz wohl öfter von Stendal aus aufsuchte. Dort lag damals das Gros der Lützow'schen Kavallerie, während Abtheilungen von 30 bis 50 Berittenen in der Altmark umhergeschwärmten, um öffentliche Kassen aufzuheben, Rekruten anzuwerben, Pferde zu requiriren u. s. w. Die gewonnenen Hülfsmittel wurden der Verwaltung einer in Stendal errichteten Kommission anvertraut, an deren Spitze Lützow's Schwager, der Graf zu Dohna-Wundlacken stand, während Körner nach seinen Tagebuchnotizen*) zu der Zeit, als er in Schönhausen verweilte, zum Mitglied dieser Kommission berufen worden war.

1892 schrieb der Fürst an den Major v. Jagwitz, den Verfasser der Geschichte des Lützow'schen Freikorps: „v. Bismarck nahm den Major v. Lützow nach seiner Verwundung auf dem Schill'schen Zuge gastlich auf und verbarg ihn vor französischen Nachforschungen auf seinem Gute. Der Rittmeister Wilhelm v. Bismarck auf Schönhausen (II) brachte 1813 die 4. Eskadron der Lützow'schen Kavallerie selbständig auf und führte sie mit Auszeichnung während des ganzen Feldzuges. Die Erzählungen über die Anwesenheit der Lützower in Schönhausen bildet eine meiner ersten und lebhaftesten Erinnerungen, und das Andenken an den Vetter meines Vaters, den Besitzer des zweiten mir vor sieben Jahren zum Geburtstag geschenkten Gutes, mit seiner stattlichen militärischen Erscheinung und seine Berichte aus russischen und deutschen Kriegsdiensten gehören ebenfalls zu den lebhaftesten Eindrücken meiner Kinderjahre.“

1895 schrieb er in Bezug auf das Geschenk der deutschen Turnerschaft: „die Adresse mit ihrer kunstreichen Einfassung wird eine dauernde Zierde der Sammlung von Andenken sein, welche ich in Schönhausen eingerichtet habe, wo der Name des Turnvaters Jahn und der Lützower noch heute in guter Erinnerung steht von ihrer Einquartierung im Jahre 1813 her.“

1849 schrieb der Fürst: „ein v. Bismarck-Schönhausen kommandirte 1809 das Brandenburgische Kürassier-Regiment, ein anderer war Major im ehemaligen Götting-Husaren-Regiment, zwei waren Offiziere bei Schill. Sieben

*) Cf. „Der Bär“ 1896, Nr. 28.

meiner Familie nahmen theil am Kriege, wovon drei auf dem Schlachtfelde blieben, vier mit dem eisernen Kreuz in die Heimath zurückkehrten.“

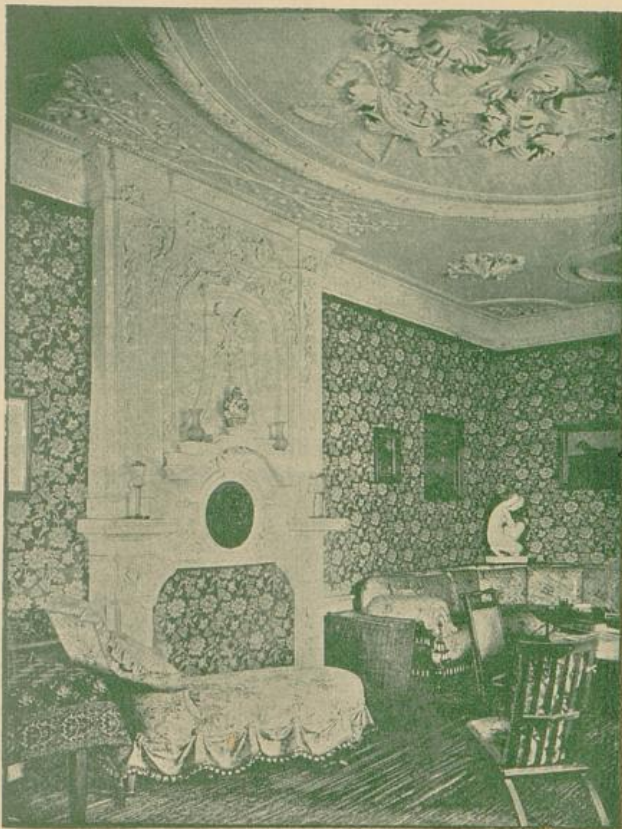
In dem Siegesjubel über die Befreiung des Vaterlandes vom Joche der Fremdherrschaft verhallte die Klage um die gefallenen Helden. Fechtend im Kampfe blieben der Major Leopold, des Gutsherrn älterer Bruder, der Fähnrich Eduard, der zweite Sohn von Ferdinands ältestem Bruder Ernst, und 13 Jünglinge aus der Gemeinde, denen in der Kirche ein Ehrenmal gesetzt ist.

Zur Feier des Friedensfestes am 28. Januar 1816 schenkte die Gemahlin des Gutsherrn eine gestickte weiße Fahne, welche über dem herrschaftlichen Stuhle gegenüber der Kanzel befestigt wurde, und die Krieger mit Kränzen über den Schultern zogen in langer Reihe unter Führung des Hauptmanns Ernst v. Bismarck paarweise in die Kirche, wo der Ortsgeistliche die Dankespredigt hielt.

1816 siedelte der Gutsherr mit seiner Familie nach Pommern über, um den Besitz von Kniephof, Rülz und Jarchlin anzutreten, welche August Friedrich, der kinderlose Enkel des bei Gzaskau gefallenen Obersten, hinterlassen hatte. Seitdem hielten sich die Eltern nur vorübergehend in Schönhausen auf, und die Söhne Bernhard und Otto verbrachten regelmäßig ihre Sommerferien auf den pommerschen Gütern.

1838 lehrten jedoch die Eltern wieder nach Schönhausen zurück. Unter dem kostspieligen Leben in der Residenz und in Bädern und unter der unglücklichen Neigung, welche die Gutsherrin für allerlei nicht recht zweckmäßige Neuerungen und Neueinrichtungen auf landwirthschaftlichem Gebiete hegte, war die Verwaltung der pommerschen Güter so herabgekommen, daß sie zum völligen Ruin zu führen drohte, während in Schönhausen ein getreuer Wirthschaftsbeamter das Gut in besseren Zustand gebracht hatte. Der Vater übergab infolgedessen im Jahre 1839 die pommerschen Güter seinen Söhnen. Seine Gemahlin mußte wegen jahrelanger Kränklichkeit, derentwegen sie jeden Sommer Bäder besuchte, auf die Freuden des einstmals von ihr so gern geführten geselligen Lebens verzichten; sie starb am 1. Januar 1839 zu Berlin (Unter den Linden Nr. 5), wohin sie zur Konsultation berühmter Aerzte sich begeben hatte. Eine einfache graue Marmorplatte in der Kirche zu Schönhausen trägt mit den Geburts- und Todesdaten die Inschrift: „Luise Wilhelmine v. Bismarck, geb. Mendon. Schwer prüfte sie Gott durch Körper-

liche Leiden. Sie ertrug selbige mit großer Geduld und Sanftmuth. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Der trauernde Gatte der zu früh geschiedenen Gefährtin."



Gartenzimmer in Schönhausen.

Schreiben des Fürsten an seinen Vater nach Kniephof, 4 Monate vor dem Tode seiner Mutter.

Berlin, 25. August 1838.

Lieber Vater!

Mit Mutters Befinden steht es noch ganz in derselben Art wie bei Abgang meines vorigen Briefes. Die eingetretene Schwäche hat nicht
Schmidt, Schönhausen.

nachgelassen, und M. ist in Folge dessen meist bettlägerig; sie hatte mehrere Anfälle von Heißhunger, von denen sie viel ausstehen mußte, doch hat derselbe seit vorgestern nachgelassen. Heute traten vor Mittag eine Zeitlang sehr heftige Schmerzen ein; in diesem Augenblick geht es besser, indessen bleibt sie den ganzen Tag zu Bett. Dein Brief vom 21^{ten} ist vor einigen Stunden angekommen; die Rebhühner sind vortrefflich; Mutter hat sich sehr darüber gefreut, da sie gar nicht mehr wußte, was sie recht essen sollte. Die Commode mit der steinernen Platte möchtest Du nicht mit-schicken, auch Mutter's Sekretär, Bücher und Bücher-spinde ganz unange-sprochen lassen; dagegen behauptet Mutter und mit ihr sämtliche Individuen zweiten Geschlechts im Hause, daß zwei ganz gleiche Mahagonicommoden, beide aus Templin gekommen, dort sein müßten. Eine davon würde wahr-scheinlich in Bernhard's Zimmer stehen. Jedenfalls sollst Du zwei Maha-gonicommoden mit bringen, sie möchten da sein oder nicht; wenn keine andere ist, die mit den Marmorsäulen vorn. — Mutter ist jetzt zum Souper doch aufgestanden und hat ein Rebhuhn gegessen; falls Du noch welche schickst, sollten sie etwas weniger gebraten sein, aber doch so, daß sie nicht verderben. — Morgen früh erwarten wir Pauline*) und übermorgen will Marie**) wieder mit ihr nach Potsdam gehen, vielleicht aber auch, wenn Paul nach Pommern reist, wieder mit herkommen. Mir geht es gut, aber über meine Versetzung***) ist noch immer nichts gekommen; am Dienstag muß ich wieder nach Potsdam, wo gerade an dem Tage großes Manoeuvre sein wird.

Malwinchen ist ganz munter und läßt grüßen; sie wird Pütt sehr ähnlich, eine weiße Raupe ohne Taille und hängt deshalb mit vermehrter Sorgfalt an dem kleinen Ungeheuer. Grüße Bernhard recht herzlich und sage ihm, daß ich mir für die Zukunft jeden Tadel wegen fauler Corre-spondenz verbitte, da er selbst anfängt, in dem Punkte um kein Haar besser zu sein, wie ich.

Dein gehorsamer Sohn

Bismarck.

*) Frau v. Blantenburg geb. v. Kessel.

**) Pauline's Schwester, spätere Frau v. der Osten.

***) Nach Greifswald zu dem 2. Jäger-Bataillon.

Der Wittwer war bis zu seinem Tode ein stattlicher Mann, nach einem Paß, 1835 zu einer Badereise nach Karlsbad ausgestellt, „5 Fuß 10 Zoll groß, mit grau melirtem Haar, flacher Stirn, braunen Augenbrauen, blaugrauen Augen, mittlerer Nase, proportionirtem Munde, rundem Kinn, gesunder Gesichtsfarbe, vollem hartlosen Gesicht“. Er besaß eine humoristisch-witzige Ader; (in der Beschreibung einer Reise nach den böhmischen Bädern schildert er in sehr komischer Weise allerlei kleine Abenteuer, die schlechten Nachtquartiere seines „geliebten Minchens“ in den Gasthöfen, verschiedene Angriffe auf die Tugend der Jungfer und dergl. mehr. Große Passion hatte er für Reiten und Pferdezucht und war auf diesem Gebiet eine anerkannte Autorität. Während der Kriegezeit wurde ihm ein werthvoller königlicher Hengst anvertraut, den der König ihm später schenkte.*) Auch war er bis zu seinem Tode ein leidenschaftlicher Jäger. Nachdem er im Jahre 1805 die königliche Erlaubniß zum Schießen von Rothwild auch in der Schonzeit erhalten hatte, da das in seinen Brichen sich aufhaltende Hochwild nach den benachbarten Revieren wechsele und er sonst gar keine Möglichkeit zur Ausübung der hohen Jagd habe, finden sich in seinem bis 1817 geführten Jagdbuch — mit Unterbrechung weniger Wochen — fast tägliche Eintragungen. Nach dem Tode seiner Gemahlin wurde er infolge eines Schlaganfalles, von welchem er sich nie ganz wieder erholen konnte immer schwerhöriger, so daß er nur noch wenig mit seinen alten Nachbarn v. Brauchitsch-Scharnecke, v. Rohr-Hohenwulsch, v. Alvensleben-Medekin und Amtsrath Kleve-Jerichow verkehren konnte. Da gewährte ihm die Jagd das einzige Vergnügen in seinem sonst so stillen und zurückgezogenen Leben. In höchst humoristischer Weise schreibt sein Sohn Otto, welcher in der Waidmannslust mit dem Vater wetteiferte, wie weder Unwetter noch Mangel an Wild einen Hinderungsgrund für die Befriedigung ihrer Jagdleidenschaft abgab, indem gute Laune und blühende Einbildungskraft sie über die Erfolglosigkeit hinweg-

*) Das hierüber im Archiv zu Schönhäusen befindliche Allerhöchste Handschreiben hat folgenden Wortlaut:

„Beste, lieber Getreuer!

Ich will Euch auf Euer Ansuchen vom 18. v. M. den zehnjährigen Hengst aus dem Neustädter Gestüt, welchen Ihr seit dem März v. J. in Fütterung gehabt, hierdurch schenken, und habe dem Vice-Oberstallmeister v. Jagow diese Resolution bekannt gemacht.

Ich bin Euer wohlgeneigter König

Friedrich Wilhelm.

Königsberg, den 23. Februar 1808.“

setzte, da sie wie im Manöver gegen einen markirten Feind so in Flur und Wald gegen ein fingirtes Wild zu Felde zogen.

Als im Frühjahr 1845 die Elbe die Deiche durchbrach, so daß man auf einer mächtigen Wasserfläche von Tangermünde nach Rathenow mit dem Kahn fahren konnte, sprach der 73jährige Greis beim Blick auf die im Park durch die Fluth veranlaßte Zerstörung die Todesahnung aus: „Die Linden sind eingegangen, nun werde ich wohl bald ihnen folgen.“

Schreiben des Rittmeisters Ferdinand an seine Tochter über den Elbdurchbruch.

Schönhausen, 8. 4. 1845.

Mein theures Malwinchen!

Ich für meine Person bin hier glücklich und gesund angekommen, aber wie sieht es hier aus! Was hat die Elbe für Unglück gemacht! Sie ist bei Fischbeck zwei Mal, bei Hohengöhrn ein Mal und bei Liebars ein Mal durchgebrochen. Ich fand in Genthin keine Pferde zu meiner Abholung, aber der alte treue Bessin für seine Person war dort und hatte einen Wagen von Jerichow mitgebracht. Ich konnte nur bis dahin fahren, dann mußte ich auf dem Elb-Wall bis gegen Fischbeck zu Fuß gehen, wo ich mich embarfirte und hierher segelte. Das halbe Dorf steht unter Wasser. Wir fuhren quer durch die Straße, wo Bessin's Haus steht, nach der Schäferei hinaus, hinten in der Fohlenbucht und beim Herkules im Garten an und stiegen an der vierten Stufe der Terrasse aus. Das Dorf war ein öder trauriger Anblick, die Höfe verlassen, die meisten Schornsteine eingestürzt, die Häuser bis zur halben Fensterhöhe unter Wasser. Auf den Höfen und den Straßen schwammen Acker-Utensilien, Bretter, Bau- und Brennholz, alles durcheinander. Die Scheune, wo unten noch Korn liegt, steht 6 bis 7 Fuß unter Wasser, und das Vieh steht theils auf der Straße und bei anderen Leuten, die auf der Höhe wohnen. Meine Schäferei steht mehrere Fuß unter Wasser, die Schafe sind auf dem Hofe und meine nur irgend zu entbehrenden Ställe voll fremden Viehes. In der Treppentube wohnen 3 Familien und in der Badstube 2. Im Gewächshause steht das Wasser 5 Fuß hoch. Die neuen Brücken unter den Linden sind fortgerissen. Die Mauer rechts vom Hauptgang bis nach der Chaussee ist größtentheils eingestürzt und seit gestern fängt die neue schöne massive Scheuer bei der Schäferei an einzufallen,

die Eke nach dem Dorfe zu ist schon nieder, das Wasser spült den Grund unter dem Fundament fort, dann muß sie fallen. Etwas fällt das Wasser. 1½ Fuß kann wohl fort sein. Zwischen Fischbeck und Havelberg die vier Meilen ist ein See. Schicke doch diesen Brief an Otto nach Kniephof. Ob Weizen und Raps verloren sind, läßt sich bis jetzt nicht beurtheilen. Wird es sehr heiß, so verfault er wahrscheinlich. Vor Mitte Mai können wir gewiß nicht anfangen zu säen. Adieu, mein geliebtes Kind, — Adieu Ribitzeier und Hasen.

J. v. Bismarck.

Als im Herbst der Vater erkrankte, eilte sein Sohn Otto von der Kavallerieübung im Manöver an sein Lager und verharrte dort, bis er ihm die Augen schloß.

Von seinen Kindern sind zu nennen:

1. Alexander Friedrich Ferdinand, * 13. April 1807, † an den Masern zu Schönhausen 23. Dezember 1809. Ein kleines mit grünem Gesträuch und Rankenwerk umkleidetes Grab im Park trägt auf gußeisernem Kreuze die Inschrift: „Er war die Freude und die Hoffnung seiner Aeltern, die er nur durch seinen Tod betrübt.“

2. Friedrich Ferdinand Alexander Bernhard Romana, * 24. Juli 1810, † 7. Mai 1893 als königlicher Kammerherr und Geh. Regierungsrath auf Rütz und Jarcklin, welche Güter er 1845 übernahm. Er besuchte mit seinem jüngeren Bruder Otto die Plamann'sche Schule und das Gymnasium zu Berlin, von 1829 bis 1831 die Universitäten von Berlin und Leipzig, stand von 1831 bis 1836 als Lieutenant im Garde-Dräger-Regiment, wurde 1841 Landrath zu Raugard, und war von 1840 Mitglied des pommerschen Provinzial-Landtages und von 1847 bis 1848, 1850, 1851, 1870, 1874 und 1876 des preußischen Landtages.

Er war in erster Ehe 17. September 1841 vermählt mit Adelsheid Janninger, * 12. Oktober 1824, † 22. Mai 1844 bei der Geburt ihres zweiten Sohnes, der Tochter eines in der dortigen Gegend berühmten Arztes. (Ihre Mutter, geb. v. Ramecke, war Erbin des an Kniephof angrenzenden Laßbeck.) In zweiter Ehe vermählte er sich 8. September 1848 mit Malwine v. Lettow a. d. H. Wangeritz, * 9. Dezember 1827.

Von Bernhard's Kindern ist zu nennen aus erster Ehe: Philipp, * 13. April 1844, † 18. Oktober 1874. Er erwarb 1868 Kniephof vom Fürsten, nahm

1866 und 1870 an dem Feldzügen beim 1. Garde-Drägoner-Regiment theil, vermählte sich in erster Ehe im Februar 1873 mit Elisabeth v. der Osten a. d. H. Plathe; * 3. November 1849. Sie war die Tochter von Marie v. Kessel, Tochter des Generals, der an eine Halbschwester der Mutter des Fürsten vermählt war, und verstarb 28. März 1874 bei der Geburt des ersten Sohnes Karl (des jetzigen Besitzers von Kniephof und Plathe), welches letztere er von seinem mütterlichen Großvater ererbte. In zweiter Ehe war Philipp vermählt 5. Februar 1880 mit Hedwig v. Harnier, * 30. November 1858.

3. Otto, cfr. Kap. 20.

4. Malwine Angelika Franziska, * 29. Juni 1827, vermählt 30. Oktober 1844 zu Schönhäusen mit Ernst Karl Albrecht Heinrich Oskar v. Arnim,



Malwine Angelika Franziska v. Bismarck.

Königlichem Kammerherrn auf Kröchlendorf. Nach ihrer Vermählung blieb ihr Bruder Otto zur Erleichterung der Einsamkeit des Vaters noch längere Zeit in Schönhäusen.

